

22. Sonntag im Jahreskreis 2021
(am Vorabend, 28. August)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Dtn 4,1-2.6-8
Jak 1,17-18.21b-22.27
Evangelium: Mk 7,1-8.14-15.21-23

„Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir ... was sie lehren, sind Satzungen von Menschen.“ – Dieses harte Verdikt Jesu über alle, die aus der lebendigen Weisung Gottes ein engmaschiges Gesetzeswerk machen, trifft nicht nur die Schriftgelehrten und Pharisäer vor 2000 Jahren. Es trifft die Verantwortlichen aller Jahrhunderte – auch in der Kirche –, die aus lebendiger Tradition erstarrte Normen werden lassen. Dann dienen die Weisungen nicht mehr dem Leben, und der Sinn der Weisungen wird nicht mehr gelebt. Äußere Vorschrift und innere Haltung fallen auseinander.

In einer Zeit, in der unsere Kirche – und weithin auch die Politik – so viel Vertrauen verloren hat und der Glaubwürdigkeitsverlust enorm ist, ist es besonders wichtig, die innere Wahrheit unseres Glaubens neu wahrzunehmen und in echtes, lebendiges Leben umzusetzen. Nicht umsonst sagt Jesus von sich: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (vgl. Joh 14,6). Die Wahrheit ist für uns eine lebendige Person, die ganz Mensch und ganz Gott ist.

Das bedeutet: Die Wahrheit ist nicht ein abgegrenztes und abgrenzendes Paket von Glaubenssätzen, das ich dann gut verschnürt weitergeben kann. Nein, die Wahrheit ist eine Beziehung, die lebendige Beziehung zu Jesus Christus, die wir auch Nachfolge nennen. Nur wer hinter Jesus her ist – wie ein Liebender –, wer seiner Spur folgt und mehr und mehr seinen Lebensstil annimmt, der findet auch zu überzeugender Glaubwürdigkeit unter den Menschen. Und diese Wahrheit ist nur als Weg zu haben und nur als lebendig gelebtes Leben.

Natürlich wollten die 613 Gesetze der Tora das Leben im Bund mit Gott schützen und dieses Leben mit Gott alltagstauglich machen, da jeder Lebensbereich davon durchdrungen wird. Das ist bei einer Begegnung mit orthodoxen Juden wie bei uns in Osnabrück oder Bremen oft sehr beeindruckend. Auch unsere katholische Welt hat viele solcher Alltagselemente des Glaubens entwickelt vom Freitagsgebot, das heute ganz neue Bedeutung gewinnt, über das Tischgebet, das Weihwasser, das Angelusgebet mit Läuten der Kirchenglocken bis hin zu vielen moralischen und

ethischen Vorschriften, die in das christliche Leben einüben sollten. Auch das Kirchenjahr mit Fastenzeit und Advent gehören dazu. Jede Religion kennt solche Alltagsformen, die zu ihrer Identität gehören.

Was Jesus aber so hart anprangert, ist die Verselbständigung dieser Formen, deren Einhaltung man für den Glauben selbst hält, wo man vieles nur noch äußerlich vollzieht, was innerlich schon nicht mehr brennt. Die Echtheit des Lebens in einer Übereinstimmung von innen und außen und die Offenheit des Herzens für den lebendigen Gott und seine lebendigen Menschen gehen dann verloren.

Das Glaubensgebäude wird undurchsichtig und intransparent und die Institution wird wichtiger als die einzelne Person. Dann ist der Mensch für den Sabbat da, und nicht mehr der Sabbat für den Menschen. So drückt Jesus es selbst aus (vgl. Mk 2,27).

Dann sind die Menschen für die Gesetze und Normen da, die Wirklichkeit hat sich ihnen anzupassen, statt dass all diese Normen für das lebendige Leben da sind und sich den lebendigen Entwicklungen stellen. Das bedeutet ja nicht Anpassung an jeweilige Trends, Moden und Zeitgeister oder Zeit-Ungeister. Nein, es bedeutet das immer neue Ringen, die tiefe Intention Jesu, die tiefe Intention des liebenden Gottes wachzuhalten, wo sie in falschen Gesetzmäßigkeiten nicht mehr lebensdienlich, sondern lebenshinderlich, ja manchmal sogar lebensfeindlich werden.

Wieviel Unglück ist durch zu enge und zu strenge Auslegungen der Sexual- und Ehemoral in der früheren Beichtpraxis geschehen, das uns heute so richtig vor die Füße fällt, nachdem die unter dem Deckmantel von Glaube und Moral geschehenen Missbrauchsskandale offener wurden?! Das hat einen massiven Vertrauensverlust zur Folge. Auf der anderen Seite werden jetzt viele unglaublich durch einen pauschalen Sündenbockmechanismus und ein Schwarz-weiß-Denken, das keine differenzierten Urteile mehr zulässt und der Schwäche, die jeder Mensch hat, nicht mehr Rechnung trägt.

Jesus macht sehr deutlich, dass Unkultur, Ungeist, ja Sünde und Verbrechen in Herz und Kopf des Menschen geboren werden, ehe sie zu äußeren Taten werden. Deshalb darf der Vollzug äußerer Gesetze und Vorschriften nicht die Herzenshärte und die bösen Gedanken kaschieren. Und deshalb muss immer neu gesucht werden, worauf es wirklich im Glauben ankommt: auf die lebendige Beziehung zu Christus und zu Gott, der sich uns im lebendigen Menschen am meisten zeigt.

Deshalb sind auch Gottesdienst und Menschendienst nicht gegeneinander auszuspielen. Glaube zeigt sich in Werken der Liebe, und Werke der Liebe brauchen das innere Feuer des Glaubens.

Darum geht es besonders dem Jakobusbrief, aus dem die Kirche heute liest. „Werdet Täter des Wortes und nicht nur Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst!“, steht da. Wieviel Selbstbetrug ist in dieser Hinsicht schon in unserer Kirche und bei jedem von uns schon geschehen?!

„Ein reiner und makelloser Gottesdienst ist es vor Gott, dem Vater: für Waisen und Witwen in ihrer Not zu sorgen und sich unbefleckt von der Welt zu bewahren.“ Da wird unzweideutig unterstrichen, dass Eucharistie und Gottesdienst eng mit Fußwaschung zusammengehören und dass man sich in dieser Hinsicht an der Welt die Hände schmutzig machen darf, ja sogar muss. Die Bewahrung vor der Befleckung durch die Welt kann nur heißen, sich den Gesetzen der Welt nicht zu verschreiben, die wir gerade heute und bei uns unter anderem in den bis ins Denken, Fühlen und Glauben durchdringenden Konsumismen, Ökonomismen und Narzissmen erleben.

Christen sollen intensive Hörer des Wortes sein, um hineinzuwachsen in das Leben Christi und seines Vaters, in das Leben des Heiligen Geistes. Sie sind es aber nur, wenn sie auch glaubwürdige Täter des Wortes werden, wo innerer Geist und äußerer Vollzug möglichst nahe beieinander liegen. Völlig deckungsgleich von innen und außen kann nur Gott, kann nur Jesus leben. Jesus ist ganz und gar, was er tut, und er tut ganz und gar, was er ist.

In jeder menschlichen Liebe bleibt ein Bodensatz von Egoismus und Unaufrichtigkeit, und jede böse Tat wird von einem Menschen begangen, der noch nicht rettungslos verdorben ist. Deshalb braucht jede strenge Wahrheit liebende Augen und jede Gerechtigkeit Barmherzigkeit, auch in Fragen der Glaubwürdigkeit, die sie nie ganz erreichen wird. Wir müssen nur dazu stehen vor Gott und den Menschen und dürfen uns nicht selbst zu Gott machen, wo wir ihm doch dienen sollten und damit auch den Menschen.

Liebe Schwestern und Brüder, lassen wir uns von Jesus herausfordern, unsere Lippenbekenntnisse und schnellen Worte zu überdenken und zu echten Tätern des Wortes Gottes zu werden, was im tiefen Hören gründet. Es wäre ein erster wichtiger Schritt auf dem Weg, Glaubwürdigkeit und Vertrauen zurückzugewinnen. Amen.